

Suchbewegungen – ab wann ist etwas Kunst?

AUSZÜGE AUS EINEM TEAMGESPRÄCH ÜBER PARTIZIPATION,
ROLLEN UND KUNSTBEGRIFFE
UTE DUWENSEE, SYLVIA CHRISTINA HÄNDEL, BARBARA KLEINITZ,
FREIE MITARBEITERINNEN DER KUNSTSCHULE STUHR
SOWIE STIMMEN DER TEILNEHMERINNEN: CLAUDIA CARSTENSEN, HELMA MEYER,
MARGRET PIAS, JUTTA PRÜSS, CHRISTA SCHÖNINGH

Wissenschaftliche Begleitung (WB)¹: Ihr seid drei Projektleiterinnen mit unterschiedlichen künstlerischen Hintergründen. Barbara kommt aus dem Theaterbereich und hat Regie gemacht. Sylvia ist bildende Künstlerin. Ute arbeitet als Kunstpädagogin und Kunstvermittlerin. Jede von euch hat seit Jahren in verschiedenen institutionellen Zusammenhängen Erfahrungen als Projektleiterin im Kunst- und Kulturbereich gemacht.

Welche gemeinsame Basis gab es für eure Zusammenarbeit als Projektleiterinnen bzw. Künstlerinnen im Rahmen des Modellprojektes?

Ute: Sylvia und ich haben Kunsttherapie/-pädagogik an der FH Ottersberg studiert und sind freie Mitarbeiterinnen der Kunstschule Stuhr, daher kennen wir uns.

Barbara: Sylvia und ich kennen uns aus der Fortbildung „KIK Künstler in der Kulturarbeit“. Wir arbeiten beide in der von uns mitgegründeten Künstlergruppe „BUM Büro für ungewöhnliche Maßnahmen“ in Bremen. Ute habe ich dann über Sylvia kennengelernt.



Das 3-Frau-Team Verlauf des Projektes „Gegenstände erzählen Geschichte/n“, von der Theaterimprovisation bis zur Filmpräsentation

WB: Seit den 90er Jahren tauchen auch im internationalen Kunstfeld verstärkt partizipatorische Projekte auf. Wie weit bzw. wie eng habt ihr den Begriff der Partizipation in euren beiden „Projektbaustellen“ gefasst?

Ute: In der Phase der konzeptionellen Antragsstellung war der Eindruck entstanden, dass „die Teilnehmerinnen mit einer ziemlich vorprogrammierten Gestaltungsidee konfrontiert werden, bei der ihnen wenig Spielraum zur eigenen Ideenfindung oder Ausführung gelassen wird.“²

Daher diskutierten wir bereits in dieser Phase der Konzeption die Frage, inwiefern wir die Partizipation begrenzen dürfen, wollen oder sogar müssen. Als prägnantes Beispiel möchte ich hier unsere Diskussionen hinsichtlich einer Teilhabe der Teilnehmerinnen am digitalen Filmschnitt als Teil des künstlerischen Prozesses nennen. Geplant war unsererseits eine neue Zusammenstellung des im Prozess aufgenommenen Filmmaterials zu einem Kurzfilm: Abstraktion durch reduzierte Auswahl, Hervorhebungen und Verfremdungen.

Barbara: Ute hat eingangs das Gutachten von Rahel Puffert zu unserem Projektantrag zitiert. Das würde ich gerne ergänzen: Es gab die spannende Vorstellung, wir können in einem experimentellen Kurzfilm die Geschichten der Frauen über ihre Gegenstände in bis zu fünf Filmbildern sinnlich darstellen. Diese fünf Filmbilder waren die strukturelle Vorgabe, die individuell von jeder einzelnen Teilnehmerin mitbestimmt und kreativ ausgestaltet werden sollte, und zwar: Durch eine sich wandelnde Körperhaltung als reduzierten Gestus (als Einstiegsgestus und Abschlussgestus), durch Gesprächsfragmente, Kernaussagen, grafische Textzeilen auf Schwarzgrund, Laute, Geräusche (später kam Musik dazu), die in einer noch völlig offenen Form frei in der Gestaltung und Zuordnung der Bildabfolgen kombinierbar sein sollten. Durch ergänzende Erklärungen haben wir den ersten Eindruck, unser Projekt gäbe den Teilnehmerinnen zuviel vor, korrigieren können.



WB: Wie hat sich Partizipation dann in der Projektpraxis dargestellt – und hat sie sich während des Projektverlaufs verändert?

Barbara: In der Projektpraxis und während des Projektverlaufs sieht ja dann alles noch mal ganz anders aus. Konkret hieß das: Im *ersten Teil* unserer „Geschichte/n mit Gegenständen“ haben wir viel Raum für Beteiligung gelassen: Die Frauen haben sich über Theaterübungen und Improvisationen mit großer Spielfreude darstellerisch eingebracht. Sie haben uns über die Gegenstände ihre Geschichten erzählt. Sie konnten sich in der Interaktion mit ihrem Gegenstand über einen Einstiegsgestus selber inszenieren.

Die Geschichten der Frauen waren faszinierend und berührend: Ihre Art und Weise zu erzählen, ihre starke Authentizität, ihr Humor, die Wärme und die vertrauensvolle Atmosphäre haben uns wechselseitig füreinander eingenommen.

Körperhaltungen wandeln sich je nach Sinngehalt des Erzählten. Wir hatten eine Fülle von gestischen Ausdrucksformen allein durch die Erzählungen der Frauen. Vielleicht war das der Grund, weshalb wir intuitiv auf einen zweiten Gestus als herausgehobenen, gewandelten Abschlussgestus verzichteten. Wir haben unser Konzept flexibel, spontan und ohne große Anstrengung geändert und sogar den *zweiten Teil*, der den Schnitt betraf, offen lassen können – allerdings nicht ohne Bauchschmerzen. Wir mussten den Filmschnitt ohne die Teilnehmerinnen machen – und erhielten dennoch das Vertrauen aller am Projekt beteiligten Frauen, denen wir unsere zeitlichen und ökonomischen Bedingungen transparent und verständlich machen konnten.



Aus den Theaterübungen und dem dokumentarischen Filmmaterial wuchs ein „szenischer Fundus“, aus dem wir wählen konnten. Wir haben beim Schnitt aus den Erzählungen der Frauen ihre biografischen Bausteine bestimmt und die von uns gewählten Bilder neu zusammengesetzt. Dadurch entstand eine abstrahierte Ebene, die unsere künstlerische Sichtweise auf ihre Geschichten freilegte. Ich glaube, wir haben Bilder gefunden, die etwas ganz Eigenes haben: Etwas, das eine genaue Verbindung zwischen der jeweiligen Frau und ihrer Geschichte und unserem künstlerischen Anliegen herstellt.

Teilnehmerinnenstimmen

Ich glaube nicht, dass ihr uns als Teilnehmerinnen verzerrt darstellen werdet. Ich frage mich und euch, ob ihr uns überhaupt noch „anders“ darstellen könnt, jetzt, da ihr uns so gut kennt. Ich glaube nicht, dass das geht.³ (Jutta, „Gegenstände erzählen Geschichte/n“)

Für mich war es sehr interessant, wie man selbst mit dem Herzen dabei ist. Bitte geht weiterhin sensibel mit allem um. (Jutta, Abschlussrunde, „Gegenstände erzählen Geschichte/n“)

So wenig kommt nur, und es wird ganz groß. (Helma, Kommentar zum fertig geschnittenen Kurzfilm „Gegenstände erzählen Geschichte/n“)



Sylvia: Also, für mich war das ganz klar eine inhaltliche Entscheidung, die Partizipation hinsichtlich der Teilhabe am Filmschnitt zu begrenzen. Einen inhaltlich und zeitlich so aufwändigen Prozess mit allen Beteiligten zu durchlaufen, war für mich nicht vorstellbar.

Ute: Am Modellprojekt „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ hat uns interessiert, partizipatorische Positionen für zukünftige Kunstprojekte im Rahmen der Kunstschularbeit auszuloten. Grundlegend für unsere Zusammenarbeit war doch, dass wir drei Kunst als Handlungsform begreifen und das Prozessuale betonen.

Sylvia: Ja, denkbar wäre auch, Prozesshaftigkeit als oberstes Qualitätskriterium für künstlerische Handlungsweisen festzulegen. Das vollkommen Unkontrollierte kann am Ende stehen: als Kunst. Es muss aber ein Konzept dahinter stehen. Es kommt darauf an, was man will. Der Künstler bzw. die Künstlerin als IdeengeberIn muss eine klare Vorstellung von dem haben und diese vermitteln.

Ute: Ich stimme dir zu, dass eine konzeptionelle Entscheidung unabdingbar ist, wenn es nicht beliebig werden soll. Bei uns zeichnete sich bereits in der Phase der Konzeption ab, dass uns auch die sichtbaren „Ergebnisse“ des Prozesses: der Kurzfilm und das „Kommodophon“ als Kunstwerke wichtig waren. Das war der aus-

schlaggebende Beweggrund für unsere spätere Entscheidung, den Filmschnitt mit der Videokünstlerin und Filmemacherin Monika B. Beyer zu realisieren. Sie konnte unsere künstlerischen Intentionen mit den Mitteln des Filmschnitts adäquat aufgreifen. Wenn wir gesagt hätten, *nur* der Prozess ist das Hauptziel, hätten wir unseren Blick auf die entstehenden Werke anders gewichtet? Wie wäre unsere Gewichtung gewesen, wenn die Ergebnisse nicht im Rahmen eines Forschungsprojektes der Öffentlichkeit präsentiert würden?

WB: Wie würdet ihr euer Rollenverständnis im Modellprojekt beschreiben? Welche Rollen konnten die Teilnehmenden einnehmen?

Ute: In der Begleitung verschiedener künstlerischer Prozesse beim Projekt „(K)eine Nase wie die andere“ stellte sich für mich immer wieder die Frage: Wann und wie weit greife ich ein?

Zu Beginn des Prozesses ist die Begegnung von KünstlerIn und Material noch ungestaltet. Während des Geschehens befindet man sich fortlaufend in einem Zwischenraum: Da ist einerseits die Intention, andererseits das Material. Hier habe ich, auch aufgrund an mich gerichteter Fragen einiger Teilnehmerinnen, eingegriffen, indem ich versucht habe, mit ihnen gemeinsam anhand von Wahrnehmungsübungen ein Bewusstsein für die *Bedeutung* von Wahrnehmung zu vermitteln: Einfach „nur“ wahrzunehmen und zu beschreiben, was da ist, ist sehr schwer, weil die meisten Menschen nicht darin geübt sind. Gewöhnlich mischt sich unsere Wahrnehmung mit unseren Assoziationen und Interpretationen. Mir war wichtig, in einen Dialog zu treten, der diese verschiedenen Ebenen bewusst werden ließ. Dies war eine mir vertraute Rolle, die ich jedoch immer wieder als spannende Herausforderung erlebe.

Ungewohnt und neu war für mich, dass Sylvia und ich beim Projekt „Gegenstände erzählen Geschichte/n“ während der von Barbara angeleiteten Improvisationsübungen zeitweise auch die Rollen von Teilnehmerinnen eingenommen haben. Für mich war das ein anregender Perspektivwechsel. Einerseits hat ein derartiger Rollenwechsel während eines Projektes mein Einfühlungsvermögen in



Verlauf des Projektes „(K)eine Nase wie die andere“, von den Gesprächen über Musik bis zur Rundreise des „Kommodophons“

Bezug auf die Situation der Teilnehmerinnen im Projekt gefördert. Andererseits hat es auch ganz einfach Spaß gemacht.

Barbara: Ja, schön, dass du das sagst. Ich möchte zu meinem Rollenverständnis als Projektleiterin noch etwas anmerken. Für mich bleibt die Frage wichtig, wie viel an Vorgaben darf die Projektleitung machen, um das Eigentliche hervorzubringen, wie viel an Einflussnahme ist erlaubt, um wessen ästhetischen Ansprüchen zu genügen? Wichtig scheint mir, Entscheidungen zu verhandeln und noch wichtiger, diesen Vorgang als Verhandlungsprozess transparent und nachvollziehbar zu machen. Das bedeutet aber auch, den eigenen Standpunkt genauso wie den der Teilnehmerinnen zu hinterfragen und gegebenenfalls zur Disposition zu stellen.

Auf unsere Projekte bezogen kann ich sagen, dass sich fruchtbare Gespräche darüber entwickelten, was Kunst ist bzw. sein kann. Alle Beteiligten, die Teilnehmerinnen und auch wir als Projektleiterinnen, konnten erfahren und lernen, dass sich aus dem Widerstreit unterschiedlicher Standpunkte neue Sichtweisen entwickeln. Das gemeinsame Ringen, um überzeugende Lösungen zu schaffen, muss wertschätzend kommuniziert werden. Für mich bleibt das ein Ziel von Partizipation. Das gelingt ganz oft, aber manchmal auch gar nicht. Dann kann man nur hoffen, dass das Differente aushaltbar ist.



Teilnehmerinnenstimmen

Okay. Manchmal hatte ich das Gefühl, das man uns bei der Gestaltung der Schubladen zu viel vorschreiben wollte. Aber im Rückblick bin ich froh über die Anregungen und den Austausch und das Neue und Kreative, das dabei entstanden ist. (Alexandra, 16 Jahre, „(K)eine Nase wie die andere“)

Es war partnerschaftlich, aber auch bestimmt, wenn das Ziel drohte, verloren zu gehen. (Christa, 67 Jahre, „(K)eine Nase wie die andere“)

Ich hätte gerne mehr Gestaltungsfreiheiten gehabt. (Melanie, 28 Jahre, „(K)eine Nase wie die andere“)

Zwischendurch waren mal ein paar Sachen anders wie ich wollte, aber sonst war's gut! (Nike, 12 Jahre, „(K)eine Nase wie die andere“)

Sylvia: Für mich geht es nicht um meine persönlichen ästhetischen Vorlieben. Als Projektleiterin geht es mir darum, den TeilnehmerInnen aufzuzeigen, dass durch bestimmte künstlerische Strategien die eigene Aussage so konkretisiert werden kann, dass ein späterer Betrachter bzw. eine spätere Betrachterin diese auch ohne viel Erklärung wahrnehmen kann.

Ute: Mir ist noch eine Situation eindrücklich in Erinnerung: Beim Projekt „(K)eine Nase wie die andere“ gab es eine handwerklich sehr geschickte Teilnehmerin, die uns Projektleiterinnen in unserem Tun beobachtete und anschließend Verbesserungsvorschläge machte. Als ich versuchte, sie zu bewegen, in diesem Feld eine anleitende Rolle zu übernehmen, lehnte sie ab und sagte: *Ihr seid die Leiterinnen, ihr müsst sagen, wo es langgeht. Mir gefallen feste Vorgaben besser.*“ (Margret, 67 Jahre, „(K)eine Nase wie die andere“)

Eine andere Teilnehmerin antwortete dagegen auf die Frage was ihr bei der Arbeit am meisten Spaß gemacht hat: *Kreative Lösungen suchen und ungewöhnliche Aktivitäten übernehmen.* (Christa, 67 Jahre, „(K)eine Nase wie die andere“)



WB: Kunst- und Kunstbegriffe – Ab wann ist etwas Kunst?

Barbara: Mich interessiert Kunst als Herausforderung, als Irritation, die den gewohnten Blick in eine neue Richtung lenkt, so dass sich ein Raum auftut, den ich vorher noch nicht gedacht oder gesehen habe. Ich filtere auch schon von vornherein heraus, was mich langweilen würde. Ich finde eher Ausdrucksformen, expressive Bilder interessant, die das Marginale, das am Rande Liegende beschreiben, deren Ausdeutung Fragen aufwirft, anstatt schon alles zu wissen, deren Interpretation auch verrätselt bleiben darf. Wenn ich ein Bild betrachte, dann müsste mir das so viel an Reibungsfläche bieten, dass ich immer wieder Lust hätte, draufzuschauen, neue Erfahrungen zu machen, die etwas mit der jeweiligen Situation meines Lebens zu tun haben. Es gibt eine Resonanz, die auf die Aussage des Bildes reagiert. Wenn es eine starke Aussagekraft hat, die mich berührt, dann

wandelt und verändert sich etwas in mir. Das kann für mich genauso durch ein Bild eines Kindes oder eines Laien geschehen. Die Frage ist, wer definiert, dass es Kunst ist?

Ute: Für mich bezieht eine KünstlerIn die Außenwelt mit ein; Kunstwerke dienen der Teilhabe und der Kommunikation. Deshalb bedeutet „Kunst machen“ auch immer wieder bewusste Entscheidungen zu treffen. Ich bin ständig im Entscheidungsprozess und im Urteilen – bei jedem Strich, wenn ihr so wollt. Ich spreche aber lieber vom künstlerischen Prozess, in dessen Verlauf sich Entwicklung, Veränderung und Erkenntnis ereignen können.

Barbara: Ist das immer ein bewusster Prozess? Was ist mit KünstlerInnen, die aus dem Unbewussten schöpfen? Der unbewusste Teil gehört für mich unbedingt dazu. Im künstlerischen Prozess des Schreibens beispielsweise merke ich erst im Handeln selbst, wie ich mich entscheiden muss, damit der Text stimmig wird. Aber manchmal verbindet sich der Stoff mit mir auf eine magische Weise und lässt Sätze und Bilder entstehen, von denen ich nicht wusste, dass es sie gibt. Oder ich finde Zeichen, die mich völlig irrational auf irgendwelche Spuren setzen, die ich rational gar nicht verfolgen würde – oder ich stoße plötzlich auf Fährten, von denen ich genau weiß, sie sind für mich bestimmt und sicher ausgebreitet. Ich glaube, jeder geht durch bewusste und unbewusste Stadien. Das ist der ganz normale Wahnsinn. Der ständige Auseinandersetzungs- und Wandlungsprozess bedeutet für mich Kunst.

Ute: Ja, du beschreibst in meinen Augen den künstlerischen Prozess. Der/die KünstlerIn kann im Prozess nicht voraussagen, worauf er/sie trifft, weil er/sie ins Unbestimmbare, ins Unbekannte stößt. An der Fachhochschule in Ottersberg⁴ fand ich den Ansatz „Kunst als soziales Handeln“ gut: Im Zentrum der Auseinandersetzung steht ein Kunstbegriff, der das künstlerische Werk nicht in den Mittelpunkt stellt, sondern Kunst als soziale Handlungsform begreift. Damit konnte ich mich sehr gut verbinden, weil so verstanden auch ein Laie künstlerisch handeln kann. Da könnte



ich auch bei Beuys anknüpfen, dessen Credo: „Jeder Mensch ist ein Künstler“⁵ leider so oft verkürzt verstanden wird. Für mich bedeutet es nicht: Jeder ist einfach so ein Künstler, sondern jeder hat ein künstlerisches Potenzial in sich. Wer dieses Potenzial nutzen will, muss sich schulen, immer weiter entwickeln und immer weiter wandeln – ein Leben lang.

Aber auch beim künstlerischen Prozess, beim künstlerischen Handeln gilt: Da kommt nicht automatisch hinten Kunst raus.

Barbara: Ab wann ist es denn dann Kunst? Oder, ich frage mal, ab wann ist man KünstlerIn?

Sylvia: Für mich sind zwei Kriterien ausschlaggebend: Kontinuität und Vertiefung. Beide Kriterien bedingen einander. Kontinuität praktiziere und erfahre ich seit Jahren auf der partizipatorischen Ebene, so auch jetzt, indem ich Ideen mit euch und anderen in diversen Projekten umsetze. Auch für meine eigene Arbeit im Atelier ist die Kontinuität meines Erachtens Voraussetzung, um zu einer Vertiefung zu kommen. Vertiefung bedeutet für mich, mittels einer forschenden Haltung meinen künstlerischen Fragestellungen näher zu kommen. Das kann auch bedeuten: Als Künstlerin will ich mich dem Nichts aussetzen ... ich will über diesen Berg ... ich weiß nicht mehr weiter ... was mache ich da eigentlich? ... dann kommen mir die unmöglichsten Gedanken. Als Profi will ich mich dem aussetzen, ich will weiter, ich will da durch.

Barbara: Ist Kunst als Akt der Willensentscheidung Kunst?

Wenn ich kontinuierlich und vertieft arbeite, dann bin ich eine Künstlerin? Und wenn ich das nur drei Monate mache? Wenn ich spontan oder leichtfüßig daherkäme – wäre ich keine? Ab wann bin ich Künstlerin? Bin ich dann keine Künstlerin mehr, wenn ich mehrere Jahre keine Kunst mache? Entwickelt sich etwas anderes in meinem Unterbewusstsein? Bin ich dann eine ganz andere?

Ute: Ich glaube, dass jede von uns die Fragen nur für sich selbst beantworten kann, deshalb möchte ich abschließend die Blickrichtung auf eine Frage richten, die



uns während des gesamten Zeitraums des Modellprojektes umgetrieben hat: Wenn wir Kunst mit Leuten machen, d.h. Partizipation initiieren, verstehen wir uns dann nicht mehr als „richtige“ Künstlerinnen?

Mit ist aufgefallen, dass es bei uns diese Schere im Kopf gibt, die trennt: Inwiefern orientieren wir uns doch immer wieder an einem Kunstbegriff, der das *eigenschöpferische Werk* in den Mittelpunkt stellt? Wie wertschätzend stehen wir einer Kunst, die sich als Handlungsform versteht und die Partizipation ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit stellt, tatsächlich gegenüber? Sylvia, du sagst, du musst wieder ins Atelier, um *deine Kunst* zu machen, Barbara, du beklagst, dass du nicht zum Schreiben *deiner Texte* kommst und ich selbst habe Schwierigkeiten, mich noch als *Künstlerin* zu bezeichnen, weil ich seit Ende meines Studiums hauptsächlich als Kunstvermittlerin unterwegs bin. Vielleicht können wir festhalten, dass die Teilnahme am Modellprojekt dazu beigetragen hat, dass wir der Partizipation und *Vieldeutigkeit von Kunstbegriffen* mit einem geschärften Bewusstsein gegenüber treten – auch bezogen auf die eigene Arbeit im Kunstschulkontext.

Teilnehmerinnenstimme

Das war Kunst von dicht. (Jutta, Abschlussrunde „Gegenstände erzählen Geschichte/n“)

Anmerkungen

- 1 Die Wissenschaftliche Begleitung wurde in diesem Text von den drei Autorinnen als Gesprächsleitung zur besseren Strukturierung des Gesprächs konstruiert.
- 2 Rahel Puffert, Gutachterin für die Beurteilung der Projektanträge zum Modellprojekt „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“, Landesverband der Kunstschulen Niedersachsen.
- 3 Anm. d. Hg.: Dieses Zitat stammt aus einem Gespräch über Kunst, das nach einem Besuch der Ausstellung „Mother“ von Candice Breitz im Edith-Ruß-Haus für Medienkunst in Oldenburg geführt wurde. In dem Gespräch gab es die Frage, wie die Arbeit von C. B. auf die Frauen gewirkt habe, und sie haben ihre Antworten auch in Beziehung zu dem Film gesetzt, der im Rahmen des Projektes entstehen würde. Eine Teilnehmerin bemerkte die Wirkung, die C. B. durch das Setzen von Filmschauspielerinnen, die Mütter darstellen, vor schwarzen Hintergründen erzielt. Diese empfand sie zynisch, boshaft, verzerrt und bemerkte: „Ich glaube, dass ihr als Künstlerinnen dagegen eher den Ausdruck von uns Teilnehmerinnen verstärken werdet, den wir zum Ausdruck bringen wollten.“
- 4 Ich beziehe mich hier auf den Studiengang Kunsttherapie/-pädagogik.
- 5 „[...] Meine Objekte müssen als Anregungen zur Umsetzung der Idee des Plastischen verstanden werden. Sie wollen Gedanken darüber provozieren, was Plastik sein kann und wie das Konzept der Plastik auf die unsichtbaren Substanzen ausgedehnt werden und von jedem verwendet werden kann: Gedankenformen – Wie wir unsere Gedanken bilden. Sprachformen – Wie wir unsere Gedanken in Worte umgestalten. Soziale Plastik – Wie wir die Welt, in der wir leben, formen und gestalten: Plastik ist ein evolutionärer Prozeß, jeder Mensch ein Künstler.“ Joseph Beuys. In: Harlan, Volker (1996): *Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys*. Stuttgart: Urachhaus, 5. Aufl., 13.

Literatur

Joseph Beuys. In: Harlan, Volker (1996): *Was ist Kunst? Werkstattgespräch mit Beuys*. Stuttgart: Urachhaus, 5. Aufl.



Keine Nase wie die andere...

oder

Deine Nase gefällt mir

oder

Ich kann dich riechen!

Ja,

es geht um dich in diesem Projekt...

um dich als einzelner, einzigartiger Mensch.

Was du gerne hörst, ist nur dir eigen.

Klar gibt es Menschen, die deine Musik auch gerne hören.

Aber haben sie auch dein spezielles Gefühl dabei,

wenn sie diese Musik hören?

Vielleicht hören sie aus derselben Musik etwas anderes heraus als du!

Aber vielleicht haben ein Opa, der gerne Johann Strauß hört und ein Jugendlicher, der am liebsten hiphop hört doch etwas gemeinsam?...zum Beispiel die Empfindung, die sie immer wieder von Neuem veranlasst genau "diese" Musik zu hören. Genau das möchte dieses Projekt untersuchen.

Kannst du die Empfindung, die du hast, während du eines deiner Lieblingsstücke hörst beschreiben?...Ganz spontan...was dir in den Sinn kommt?

Wir würden uns jedenfalls über deine "Einfälle" freuen, egal wie lang oder kurz oder wie auch immer sie sind.

Du kannst sie in das Mikrofon sprechen oder auch singen.

Bedienung:

- ° Auf der Seite des Mikrofons ist ein Schalter "HOLD". Den bitte gegen den Pfeil schieben, sodass das Display angeht.
- ° Auf der Vorderseite ist ganz oben ein Schalter "REC". Den bitte drücken, sodass ein kleines rotes Licht leuchtet. Jetzt hat die Aufnahme angefangen. Du kannst sprechen, singen, laut denken...
- ° Wenn du fertig bist bitte auf "STOP" drücken. Das ist das kleine Quadrat oben auf dem kreisförmigen Schalter.
- ° Zum Stromsparen bitte wieder den "HOLD"Schalter auf Ausgangsposition. Das Display erlischt.

Das Gerät speichert automatisch und ist immer auf der richtigen Position, sofern du alles so machst wie oben beschrieben. Wenn du nicht zufrieden bist, nimm es einfach nochmal auf.

Du kannst auch gerne deinen Namen und Adresse hinterlassen, wenn du magst.

Dann viel Spass.

Klingendes Möbel lädt zum Erforschen

Kunstschule Stuhr präsentiert das „Kommodophon“

Von unserem Redakteur
Michael Rabba

STUHR. Eine höchst ungewöhnliche Juke-Box präsentiert die Kunstschule Stuhr (KuSS) zur Zeit im Autohaus Krügel an der Carl-Zeiss-Straße in Stuhrbaum. Was auf den ersten Blick bloß wie ein schön hergerichtetes altes Möbelstück daher kommt, entpuppt sich als musikalisches Füllhorn: Sobald eine der Schubladen oder Türen geöffnet wird, erklingt Lieblingsmusik der acht Teilnehmer eines KuSS-Kurses, in dem das „Kommodophon“ gebaut wurde.

„Keine Nase wie die andere“ – so hieß dieser zweite Teil des generationsübergreifenden Projektes „Baustelle Identität“, mit dem sich die KuSS an dem Modellprojekt „Schnittstelle Kunst – Vermittlung“ des Kunstschul-Landesverbandes beteiligte.

Der Titel hätte auch „Kein Ohr wie das andere“ lauten können – ging es dabei doch um musikalische Vorlieben und Gefühle, die Musik auslösen kann. Acht Mädchen und Frauen im Alter von elf bis 67 Jahren tauschten sich darüber im April intensiv aus und packten die ganze Vielfalt ihrer Lieblingsmusik in eine alte Kommode.

So erklingen beim Öffnen der kreativ gestalteten Schubladen ganz unterschiedliche Klänge – Musik von André Rieu ist etwa dabei sowie Lieder von den Beatles, Abba oder den bei Jugendlichen beliebten Künstlern Avril Lavigne und Green Day. Dazu können die Nutzer des „Kommodophons“ interessante Ausschnitte aus den Gesprächen der KuSS-Teilnehmer über Musik hören.

Vorgestellt wurde das klingende Möbel bereits auf dem 4. Brinkumer Selbsthilftag am 16. Juli. Jetzt werde das „Kommodophon“ bis zum Ende der Sommerferien im Autohaus Krügel stehen, teilen die Künstlerinnen Ute Duwensee und Sylvia Christina Händel mit, die das Projekt „Keine Nase wie die andere“ zusammen mit Barbara Kleinitz leiteten. Die Besucher können das „Kommodophon“ aber nicht nur erforschen, sondern auch mit eigenen Beiträgen erweitern – in einer Schublade liegt ein elektronisches Diktaphon bereit, um eigene mit Musik verbundene Gefühle zu beschreiben oder ein Lieblingslied zu summen oder zu singen.

Nach dem Ferien werde das klingende Kunstwerk noch an weiteren öffentlichen Orten wie etwa Bibliotheken und der Volkshochschule gezeigt, kündigt Händel an.



Ute Duwensee (l.) und Sylvia Händel lauschen den Klängen des „Kommodophons“. FOTO: RABBA

Ich ge-hör

Ich was ich gerne und oft und am liebsten hör

Ich was ich gerne und oft und am liebsten hör

Ich was ich dann riechen - sächlich?

I hör, woas i gön wör!

Meine Lieblingsmusik ist ein Teil von m

Notizen zu den TN des Projektes (K)eine Nase ... / musikalischer Austausch

Margret:

- Hört gerne **André Rieu**, denkt dabei an Wien, sieht einen Fluss, Wald, Wiese, Vögel, Schmetterlinge
- Die Musik ist wie die Wolken, leicht ...
- Hört diese Musik in jeder Lebenslage: Gesellschaftersatz – „Es ist jemand da“
- Gefühl dazu: Zufriedenheit, wie eine sich streckende KATZE
- Sie will sich nicht belasten (mit Musik?)

Josi:

- Musik von den **Ohrbooten: Politix**, sie sieht einen leeren Raum, etwas ist anwesend: „**Musik gibt das Gefühl wie wenn man in einen Raum gestellt wird und nach einer Zeit glaubt man, da ist noch jemand.**“
- Eltern brachten ihr die CD von der Gruppe Ohrbooten mit, treten in Berlin auf Schiffen auf
- 1. Titel: aggressiv, ein einzelner Mann, dunkel, Großstadt, verlassen
- 2. Titel: gute Laune, hell, kann ein Fenster aufreißen, die ganze Welt umarmen, Land, Fluss
- Musik ist vorrangig, aber auch der Text muss ihr gefallen
- Einsamer Mensch reitet auf die Berge zu, One way ticket to hell and back

Christa:

- Folkmusik **MÉTA** (Ungarn, Russland), >> Wurzel der Völker
- sie hört Musik, bewusst, auf dem Sofa liegend
- Stichwort: Knochen, Musik ist spürbar bis in die Knochen: „**Man richtet sich innerlich auf.**“
- Postkarte: junge Frau mit den Siebenmeilenstiefeln: Sprünge, alle 7 Jahre kommt etwas Neues in ihr Leben
- **Don Kosaken Chor: Ich bete an die Macht der Liebe**, Beschäftigung mit dem Tod in ihrem Alter, auf der Beerdigung spielen (ihrer eigenen?)
- Melancholie: „angeflogen kommen“, aufheben
- Grau
- Tanz

Alex:

- **Jack Johnson**: ein kleiner Strand, wo niemand ist, losgelöst und relaxed
- **Norah Jones**
- Zur Musik allgemein: **Entweder es nimmt mich an oder nicht, wie ein Hort:**“

Petra:

- **Vivaldi, 4 Jahreszeiten: Der Frühling**, Ungeduld der Natur
- **Jack Johnson: Upside Down**, Südsee, Autofahrt, ...Stimmung: “all is possible”
- **“Ich sehe manchmal die Menschheit vereint.”**
- **Beatles: Yellow Submarine**, hört sich gut an, alle in 1 Boot, man hält zusammen
- Farben: Blau und Gelb
- Musik hat auch etwas von einem >kleinen Marsch<

Nike:

- Spielt E-Gitarre, wäre selbst gern der Star, mittendrin, mitten im Konzert, nicht gesehen werden
- Ist Musik für sie ersetzbar? „**Das weiß ich, glaube ich, erst später.**“
- **Green Day:** Faust bzw. Hand mit Zeichen des Teufels
- **Avril Lavigne:** Kreuz

Katja:

- Hört Musik im Bett: **3rd wish: obsession**
- Bilder beim Hören der Musik: Eine Straße mit Jugendlichen, Gangs, ... jemand ist verletzt oder stirbt
- Cool sein, coole Klamotten, viel Selbstbewusstsein haben, starke Gestik
- „Freunde und ich sind unterwegs und scheißen Jugendliche an.“
- **Sarah Connor: Living to love you:** Empfindung: es ist dunkel, Abend, Regen, ein kleiner Bach, betet zu Gott in den Himmel, hört diese Musik unterwegs beim Duschen, im Bett
- Imaginärer Freund soll zurückkommen? (sie ist in ihn verliebt, er weiß noch nichts davon ...)
- MTV

Melanie:

- **Suzanne Vega: Tom's Diner** Lied für Regenwetter, Wohnzimmer, trinkt eine Tasse Kaffee, Stadt, befahrene Straße
- **Fanny van Dan: Eurythmieschuhe** Zwischenstimmung, dieses Lied kann sie nicht hören, wenn sie traurig oder wütend ist, Text ist wichtig, Ballettschuhe
- **Die Ärzte: Wir sind Helden** >> diese Musik hört sie im Auto
- Es ist schönes Wetter, Wind, sieht eine Wiese ...
- Gefühl: Freude, Farben: Rot, Gelb, bunt
- Traurigkeit: Grün, Blau
- Beschützend, behütend, denkt an ihr Kind, ihre Tochter ...

Was hättest Du gerne anders gehabt?

Größere Schulblenden

Wie bewertest Du die Rollenverteilung Projektleitung / Teilnehmer?

Gut, in Grunde keine ~~Vorschriften~~ Vorschriften,
viel Mitspracherecht

Wie bewertest Du die Struktur, bevorzugst Du die Form der Projektarbeit oder könntest Du Dir ein ähnliches Angebot auch innerhalb eines regelmäßigen Kurses (z.B. Treffen 1x pro Woche) vorstellen?

ich wünsche mir die Form der Projekt-
arbeit

Was hat Dir bei der Arbeit am meisten Spass gemacht?

- gemeinsames Arbeiten
- Herausfinden von Interessen von Jungstet
- kreativ Lösungen suchen
- auch ungewöhnliche Aktivitäten übernehmen

Was hättest Du gerne anders gehabt?

nicht

Wie bewertest Du den Zeitaufwand?

Der Zeitaufwand für das gesamte Projekt ist
inorderlich und angemessen

Wie bewertest Du die Struktur, bevorzugst Du die Form der Projektarbeit oder könntest Du Dir ein ähnliches Angebot auch innerhalb eines regelmäßigen Kurses (z.B. Treffen 1x pro Woche) vorstellen?

Werdings könnte ich das!

Was hat Dir bei der Arbeit am meisten Spass gemacht?

Das rumgealber

Was hättest Du gerne anders gehabt?

Zwischendurch waren mal ein
Dauer Sachen anders, wie ich
wollte, aber sonst war's gut!

Was hättest Du gerne anders gehabt?

MEHR GESTALTUNGSPREHEITEN.

Wie bist Du mit der Rolle der Projektleitung zufrieden? GUT.

Was hat Dir gefehlt? /

Was hat Dir gut gefallen?

MAN HAT GEMEIN, DASS ES JEDERREITS VIEL
KRAFT & ENERGIE GEBOHTET HABEN MUSS.
HIER HABT EUCH VIELE GEDANKEN GEMACHT & DAS
STEHT MAN AM ERGEBNIS, FIND'ICH.

Wie bist Du mit der Rolle der Projektleitung zufrieden?

Was hat Dir gefehlt?

Was hat Dir gut gefallen?

Okay. Manchmal hatte ich das Gefühl, das man uns bei der Gestaltung der Schulbladen zu viel vorschreiben wollte. Aber im Rückblick bin ich froh über die Anregungen und den Austausch und das Neue und Kreative, das dabei entstanden ist.

Wie bewertest Du die Rollenverteilung Projektleitung / Teilnehmer?

Gut. Wir konnten viel selber bestimmen und wenn wir eine Idee hatten und Probleme bei der Umsetzung, konnten wir uns immer an die Projektleiterinnen wenden, die z.T. neue Ideen dazu brachten.

Würdest Du an einem ähnlichen Projekt wieder teilnehmen?

Auf jeden Fall.

Ich habe so viel Neues erlebt und gelernt.

Wie bist Du mit der Rolle der Projektleitung zufrieden?

Was hat Dir gefehlt?

Was hat Dir gut gefallen?

Uns gefallen feste Vorgaben besser.

Wie bewertest Du die Rollenverteilung Projektleitung / Teilnehmer?

es vergeht zu viel Zeit für Gespräche und Leerlauf.

Würdest Du an einem ähnlichen Projekt wieder teilnehmen?

nein - siehe oben!

Was hättest Du gerne anders gehabt?

Was hättest Du gerne anders gehabt?

^{Grüßes} nicht so viele Diskussionsrunden
ich hätte lieber während der Projektarbeit diskutiert.



HERZLICH

WILLKOMMEN

